

RAFAEL AGUIRRE MONASTERIO

Die Kontroverse um das Buch „Jesús“, von José Antonio Pagola.

Das Werk und seine Rezeption.

Abstract (English) – José Antonio Pagola’s “Jesus. An Historical Approximation” appeared in Madrid in 2007 and generated huge interest in spite of initial criticism and suppression on the part of the Spanish Bishops’ Conference. This rapid interest occurred not only in church circles and inside Spain, but throughout Latin America. Since then eleven Spanish editions have appeared, over 120,000 copies have been bought and the first edition has been published in numerous translations. In the USA the fifth edition was honoured with the “Prize for Excellence for Catholic Publications 2014” by the Society of Catholic Publishers. Now that the storm around the book has calmed down, Raphael Aguirre turns his attention anew to the central claims of the book, to subject them to a critical evaluation and also to indicate the book’s limitations. He appreciates the central intention of Pagola to make the message and life of Jesus attractive to people of our time through historical research, but he also asks whether Pagola brings with it some one-sided narrow opinions. At the same time, Aguirre attempts to draw some lessons from what has happened, from what the book has thrown up, and the alienation that has been exposed in a dramatic way between the church authorities and believers in Spain.

Abstract (Français) – Le livre de José Antonio Pagola, “Jésus. Approche historique” a été publié à Madrid en 2007. En dépit des critiques qui l’ont accueilli et des réserves de la conférence des évêques espagnols, il a suscité un immense intérêt, non seulement dans les cercles ecclésiastiques et à l’intérieur de l’Espagne, mais dans toute l’Amérique latine. Depuis lors, il y a eu 11 éditions, et plus de 120000 exemplaires ont été achetés. La première édition a fait l’objet de nombreuses traductions. Aux USA, l’association des éditeurs catholiques a décerné le “prix d’excellence des publications catholiques de 2014” à sa cinquième édition. Maintenant que la tempête est calmée, Raphaël Aguirre revient sur les affirmations principales du livre, pour les soumettre à une évaluation critique, et pour en indiquer également les limites. Il approuve l’intention principale de Pagola de rendre le message et la vie de Jésus attrayants pour nos contemporains par le biais d’une recherche historique, mais il se demande aussi si Pagola n’y associe pas quelques positions étroites et unilatérales. En même temps, Aguirre essaie de tirer leçon de ce qui s’est passé, à partir de ce que le livre a soulevé et du fossé que l’on a vu se creuser de manière dramatique en Espagne, entre les autorités ecclésiastiques et les croyants.

1. Der „Fall Pagola“

Das Buch von J. A. Pagola¹ „Jesús. Aproximación histórica“ (PPC, Erstausgabe Madrid 2007) ist ein historisch und exegetisch seriöses Buch ohne den geringsten Hang zum

¹ José Antonio Pagola (1937), Priester der Diözese San Sebastián, studierte am päpstlichen Bibelinstitut in Rom und an der „École Biblique et Archéologique“ in Jerusalem. Er war Direktor des Instituts für Theologie und Pastoral in San Sebastián und Dozent für Christologie am Priesterseminar und an der Theologischen Fakultät für Nordspanien (mit Sitz in Vitoria). Von 1979 bis 2000 war er Generalvikar von Bischof José Maria Setién, in einigen religiös und politisch sehr schwierigen Jahren. Trotz seiner pastoralen Verpflichtungen veröffentlichte er 1984 das Buch *Jesús de Nazaret. El hombre y su mensaje* (Pagola 1984). Nachdem er den Posten des Generalvikars verlassen hatte, widmete er sich vollständig dem Studium von Jesus und schrieb 2007 dieses Werk, das wir hier kommentieren.

Sensationalismus und hatte einen noch nie dagewesenen Erfolg unter den Veröffentlichungen dieser Gattung. Es sind elf Ausgaben in spanischer Sprache erschienen und über 120.000 Exemplare verkauft worden. Die Originalausgabe von 2007 ist ins Englische, Französische, Italienische, Russische, Portugiesische, Brasilianische, Japanische, Baskische und Katalanische übersetzt worden und wird derzeit (im September 2014) ins Ungarische und Chinesische übersetzt. In den USA wurde die fünfte Ausgabe von der „Gesellschaft Katholischer Verleger“ mit dem „Exzellenzpreis für katholische Publikationen 2014“ ausgezeichnet, einer Form von „Buch des Jahres“ im Bereich der Theologie. Das Buch hat sowohl unter den Gläubigen in weiten Kreisen eine enthusiastische Aufnahme gefunden als auch unter vielen, die nicht gläubig sind. Trotzdem initiierte eine kleine, sehr ideologisch geprägte Gruppe von Anfang an einen regelrechten Kreuzzug gegen dieses Buch mit dem Ergebnis, dass die Glaubenskongregation der Spanischen Bischofskonferenz (CEDF) eine kritische Stellungnahme abgab, obwohl der Bischof der Diözese Pagolas dem Buch sein Nihil obstat erteilt hatte.² Der Erstausgabe von 2007 folgten acht Nachdrucke in wenigen Monaten. 2008 erschien eine neunte überarbeitete Ausgabe, in welcher der Autor einige Modifikationen im Hinblick auf die an ihn gerichteten Einwände einführte, und welche ebenfalls mit bischöflichem Nihil obstat publiziert wurde.³ Das Buch ist von einem katholischen Verlag veröffentlicht worden, der keine besonders gewagten theologischen Werke zu publizieren pflegt. Dieser verpflichtete sich angesichts des auf ihn ausgeübten Drucks, das Werk zurückzuziehen und die in seinen Lagern befindlichen Exemplare zu vernichten.⁴ Der Fall kam vor die Römische Glaubenskongregation. Der Autor präsentierte fünf kleine Änderungen, die das genauer erläuterten, was man auch zuvor schon im Text lesen konnte. Die Glaubenskongregation erbat vom Verlag 25 Exemplare des Buches, die an Gutachter übergeben wurden, unter denen sich kein einziger Spanier befand. Schließlich erging von Rom aus das Urteil (Brief von Monsignore Ladaria vom 19. Februar 2013), dass das Buch nicht mit dem „Imprimatur“ veröffentlicht werden dürfe. In die zehnte Ausgabe wurden die Änderungen eingearbeitet, die der Autor selbst vorgeschlagen hatte.

Die Intervention der spanischen Bischöfe, die von ultrakonservativen Kreisen bedrängt worden waren, führte dazu, dass man mit beträchtlicher Resonanz in der Öffentlichkeit vom „Fall Pagola“ sprach. Es ist nützlich, einige Dinge von Anfang an klarzustellen. Der erste Punkt ist, dass keine Bischofskonferenz außerhalb Spaniens sich der Verbreitung des Buches im eigenen Land entgegenstellte. In den Buchläden der Via della Conciliazione in Rom in der Nähe des Vatikans konnte man, als der Widerstand in Spanien am größten war, die italienische Ausgabe des Buches finden. In Lateinamerika hatte ich Gelegenheit, mit verschiedenen Bischöfen zu sprechen, die das Buch gelesen hatten, denen es sehr gut gefallen

² Die bischöfliche Intervention trägt den Titel *Nota de clarificación sobre el libro de José Antonio Pagola, Jesús. Aproximación histórica* (Conferencia Episcopal Española 2008) und wurde am 18 Juni 2008 veröffentlicht. Vorausgehend, am 16. Juni 2008, hatte Juan Maria Uriarte, der Bischof von San Sebastián, zu welcher Diözese der Autor gehört, das Nihil obstat erteilt, nachdem er „nicht nur die positive Ansicht der Experten sondern auch des Zensors, der durch mich ernannt und damit beauftragt worden war, sein Gutachten zu verfassen“ (im Brief des Bischofs an den Autor benachrichtigt er diesen über die Erteilung des Nihil obstat), erhalten hatte.

³ Die Zitate aus dem Werk stammen aus der 9. Edition, wenngleich ich mich bei einer Gelegenheit auf die 1. und die 10. Edition beziehen werde.

⁴ Der Vorsitzende des Verwaltungsrates des Verlags PPC gibt in einem Schreiben vom 24. September 2010 „unsere Verpflichtung“ bekannt, „die 2.025 Exemplare, die seit Monaten noch immer in unseren Lagern zurückgehalten werden, zu vernichten, um so die Durchführung jeglicher weiterer Verbreitung der Ausgabe des Buches durch den Verlag PPC zu verhindern.“ Es ist zu bedenken, dass der Verlag PPC zur „Gruppe SM“ des Ordens der Marianisten gehört, welcher der große Herausgeber von religiösen Texten ist, die die Approbation der Bischofskonferenz benötigen.

hatte und die es unter ihren Gläubigen verbreiteten. Zweitens stand der Autor jederzeit bereit, seine Behauptungen zu nuancieren und zu erläutern. Die ersten Attacken gegen das Buch erschienen im November 2007 auf der Internetseite des Bistums Tarazona und bestanden aus fünf Arbeiten bekannter Ultrakonservativer, einige von ihnen mit wichtigen Positionen. Pagola antwortete auf die Einwände mit einer ausführlichen Schrift⁵, an deren Beginn er sagte: „In jedem Fall ist meine derzeitige und wird meine zukünftige Disposition die Bereitschaft sein, mein Buch zu verbessern und die Kritiken und Vorwürfe zu beachten, die sie mir machen können. Ich möchte den Menschen nur helfen, Jesus Christus besser zu kennen, zu lieben und ihm treuer zu folgen.“ Pagola antwortete nicht wie ein Intellektueller, der in seiner Selbstliebe verletzt ist, noch wie ein gelehriger Kleriker, sondern wie ein Apostel der „Sache Jesu“. Und es wurden kleine Änderungen in den Ausgaben von 2008 (9.) und von 2014 (10.) eingefügt, von denen die „Presentación“ meiner Meinung nach die Wichtigste ist, welche nicht in der Erstausgabe von 2007 vorhanden war.

Der innerkirchliche Konflikt⁶, der möglicher Weise den Verkauf des Buches vorangetrieben hat, hat meiner Meinung nach kein ernsthaftes intellektuelles Fundament, aber er hat die theologische und exegetische Debatte über das Buch verhindert, die sehr notwendig gewesen wäre. Ist das Buch schon einmal von allem Verdacht lehramtlicher Abweichung befreit, lohnt es sich, das Buch vorzustellen, es kritisch zu untersuchen und nach den Gründen für eine derart positive Aufnahme zu fragen. Das Buch und das, was um es herum entstanden ist, hat sich in ein sehr wichtiges kirchliches Phänomen verwandelt.

2. Vorstellung des Buches

Das Buch besteht aus fünfzehn Kapiteln, welche die unterschiedlichen Aspekte des Lebens Jesu vorstellen, ohne jedoch eine biographische Abfolge anzustreben. Die letzten beiden gehen über das für eine historische Arbeit Übliche hinaus, indem sie von der Auferstehung (Kap. 14) und von der Identität Jesu (Kap. 15) handeln, mit anderen Worten von der im Neuen Testament vorzufindenden gläubigen Reflexion. In einem kurzen Nachwort teilt der Autor den Lesern die wichtigsten Überzeugungen mit, zu denen er im Laufe des Buches gekommen ist. In sechs kurzen und verständlichen Anhängen werden die methodologischen Prinzipien und die wichtigsten historischen Schlussfolgerungen aufgenommen. Das Buch ist in einem einfachen und klaren Stil geschrieben, der den Leser leicht in seinen Bann zieht. Es verwendet weder Fachausdrücke noch begibt es sich in überflüssige akademische Diskussionen. Es hat einige wenige Anmerkungen mit eher fachlichem Charakter, die stets sehr nüchtern gehalten sind. Jedes Kapitel schließt mit einer sehr aktuellen internationalen Bibliographie, und es wird deutlich, dass der Autor sie ausgezeichnet kennt.

Pagola legt keine akademische Forschungsarbeit im strengen Wortsinn vor, sondern er stützt sich auf die aktuelle und seriöse Literatur über den historischen Jesus und erarbeitet eine sehr persönliche und abgewogene Synthese. Wie ich bereits angemerkt habe, beginnt das Werk ab der neunten Ausgabe mit einer „presentación“, die sehr hilfreich und wichtig ist, weil der Autor in ihr deutlich die Absicht und die Methode darlegt, die er in seinem Werk verfolgt hat. Auf sie stütze ich mich in den folgenden Zeilen.

⁵ Mit dem Titel „*La verdad nos hará libres*“ (Pagola 2008), datiert auf den 15. Januar 2008.

⁶ Deshalb denke ich, dass es sich nicht lohnt, in diesem Artikel die Einwände, die diese Gruppe aus einer radikalen Mentalität heraus und obendrein auf Grundlage einer willkürlichen Lektüre gegen Pagola gerichtet hat, ausführlich vorzustellen und zu diskutieren. Trotzdem werde ich einige erwähnen, weil sie klärend sein können.

2.1. „Eine historische Annäherung“

So lautet der Untertitel des Werkes. Pagola bekräftigt: „Meine Absicht war eine ‚Annäherung‘ an Jesus mit historischem Ernst und einer einfachen Sprache, um seine Person und Botschaft dem Menschen von heute näherzubringen“ (S. 6). Es wird deutlich, dass sein Werk nichts mit den derzeit angesagten fiktionalen Romanen zu tun hat. Er hat einen höheren Anspruch: „Ich möchte das ‚Anliegen Jesu‘ in der modernen Gesellschaft verbreiten und einen Weg zu ihm vorschlagen, welche die ersten Schritte hin zu seinem Mysterium ermöglichen“ (S. 6). Der Autor legt seine Karten von Anfang an offen: er möchte ein historisches Buch schreiben, aber er beabsichtigt keine unmögliche Neutralität, sondern er bekennt seine positive Haltung gegenüber dem Objekt seiner Untersuchung, die eine pastorale Haltung ist, weil sie darauf abzielt, dass der Leser den Humanismus bis hin zum „Mysterium“ Jesu entdeckt.

Es ist ein Buch über den historischen Jesus, mit anderen Worten, „wir sprechen über das Wissen von Jesus, über das die Historiker verfügen, welche die wissenschaftlichen Mittel der modernen historischen Forschung benutzen [...]. Man darf meine Untersuchung über den ‚historischen Jesus‘ nicht mit einer Studie über den ‚Christus des Glaubens‘, an den wir Christen glauben, verwechseln“ (S. 7). Diese Untersuchung ist legitim und notwendig. „Wenn wir bekennen, dass Jesus, der in unsere Geschichte inkarnierte Sohn Gottes ist, warum nutzen wir dann nicht alle uns zur Verfügung stehenden Mittel, um mehr über seine historische Dimension und sein konkretes menschliches Leben zu erfahren? Unser eigener Glaube verlangt es“ (S. 7)⁷. Die historische Untersuchung kann nicht durch sich selbst zum Glauben führen, aber sie kann sicher die Attraktivität und das Interesse an Jesus wecken.

Pagola benutzt die Hilfsmittel, die jedem Historiker zur Verfügung stehen, weil, wie er zugibt, „mir die Tatsache, gläubig zu sein, kein privilegiertes Instrument zukommen lässt“ (S. 9). Unter den literarischen Quellen bezieht er sich grundsätzlich auf die vier kanonischen Evangelien. Er vertritt die Meinung, dass die apokryphe Literatur (die heute von einigen Forschern, insbesondere nordamerikanischen, hoch geschätzt wird) und das rabbinische Schrifttum praktisch nichts beitragen können⁸. Er verwendet die gängigeren Kriterien von Historizität, die er kurz erläutert.

Der Autor sticht dadurch hervor, dass die vorliegende Untersuchung über Jesus grundlegend interdisziplinär ist und dass er auch die Beiträge der Sozialwissenschaft, der Archäologie, der Soziologie und der Kulturanthropologie heranzieht. Ich glaube, dass dies eines der großen Leistungen des Buches ist: die Kontextbezogenheit des Lebens, Wirkens, der Botschaft und der Person Jesu in seinen sozialen Verhältnissen. In dieser Form erhalten die Taten und Worte Jesu Leben und Realismus. Andererseits können wir, wenn wir die Dinge nur ordnungsgemäß mit Jesus in Beziehung setzen, die Neuartigkeit erfassen, die er hineingebracht hat. Pagola realisiert diese Kontextualität in praktisch allen Kapiteln mit Sachkenntnis (er hat eine Zeit lang in Palästina gelebt), Sensibilität und Bravour.

⁷ Pagola verweist in einer Fußnote auf J. Ratzinger – Benedikt XVI.: *Jesús de Nazaret*, (Ratzinger 2007): „Die historische Methode ist und wird weiterhin eine Dimension der exegetischen Arbeit sein, auf die nicht verzichtet werden kann“ (S. 11). „Ja, die Geschichte, das Faktische bilden einen wesentlichen Teil des christlichen Glaubens, dieser muss sich der historischen Methode stellen. Der gleiche Glaube fordert es.“ (S. 11).

⁸ Es ist unerklärlich, dass in einer Notiz des CEDF aus dem Jahr 2008 gesagt wird: „in diesem Werk werden mit gleicher Autorität kanonische Schriften und Apokryphen zitiert“ (n° 6).

Die – als Zugeständnis erschienene – Unterscheidung zwischen dem historischen Jesus und dem Christus des Glaubens wird immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven hinterfragt. Es ist ein Problem, das die Exegese und die Fundamentaltheologie betrifft. Pagola stellt mit großer Klarheit die Rolle dar, die der Glaube bei seiner historischen Untersuchung gespielt hat: 1. In der historischen Forschung rekurriert er selbstverständlich nicht auf den Glauben. 2. Sein Glaube war der erste Anreiz für seine Arbeit. „Dieses Buch wurde aus meinem Glauben und aus meiner Liebe zu Jesus Christus geboren“ (S. 13). 3. Der Glaube verleiht eine Affinität zu Jesus, die dazu beitragen kann, seine Bedeutung zu erfassen und auszudrücken. 4. Es ist absolut legitim, dass ein Historiker die Relevanz der Vergangenheit, die er untersucht, für die Gegenwart aufzeigt. Von hier aus verfolgt das gewählte literarische Genus, das narrativ ist, die Intention, dem Leser von heute die Erfahrung derer, die Jesus begegneten, näher zu bringen.

Der Autor hatte verschiedene Gruppen von Lesern vor Augen, als er sein Werk schrieb. Er dachte an Christen, möglicher Weise an solche, die alle Vorschriften befolgen, aber nie die freudige Erfahrung der Begegnung mit Jesus gemacht haben. Aber Jesus ist nicht das Monopol der Kirche, sondern Erbe der Menschheit, und Pagola dachte auch an nichtgläubige Leser. Er hatte die Vielen vor Augen, die sich enttäuscht von der Kirche entfernt haben, und Jugendliche, denen niemand jemals mit Ernsthaftigkeit von Jesus erzählt hat. Und er dachte nicht zuletzt an jene an den Peripherien der Gesellschaft (Kranke, misshandelte Frauen, Prostituierte, Marginalisierte...).

2.2. Stil und literarisches Genus

Der narrative Charakter des Buches von Pagola macht es unmöglich, es zusammenzufassen. Wichtiger ist es, seine charakteristischen Merkmale zu erfassen. Andererseits liegt die Eigenheit dieses Werkes nicht in der Dichte der Lehre, sondern in der ausführlichen Darstellung der Charakterzüge Jesu. Es ist sehr symptomatisch, dass Pagola fortwährend Fragen formuliert, um in der Darstellung voranzuschreiten und das Interesse des Lesers zu wecken. Das Buch beginnt folgendermaßen: „Wer war Jesus? Welches Geheimnis birgt dieser faszinierende Galiläer, der vor zweitausend Jahren in einem unbedeutenden Dorf des Römischen Imperiums geboren und in der Nähe eines alten Steinbruchs in der Nähe von Jerusalem im Alter von etwa dreißig Jahren als Verbrecher hingerichtet wurde? Wer war dieser Mann, der die Religion, die Kultur und die Kunst des Abendlandes bis hin zu seinem Kalender entscheidend geprägt hat? [...] Warum ist sein Name nicht in Vergessenheit geraten?“ (S. 5).

Auch die Behandlung des Gottesreiches wird mit einer Reihe von Fragen eingeleitet: „Was hoffte Jesus konkret? Wie stellte er sich die Errichtung des Gottesreiches vor? Was musste wozu geschehen und beschränkt sich das Gottesreich wirklich auf etwas Gutes für die Armen? Dachte er nur an die Bekehrung jener, die ihn anhörten, damit Gott ihre Herzen verwandle und in einer immer größer werdenden Zahl von Jüngern herrsche? Suchte er schlicht eine Reinigung der jüdischen Religion?“ (S. 114).

Zu Beginn des Kapitels, das den Konflikt mit den Autoritäten in Jerusalem behandelt, wird der Leser mit einer Lawine von Fragen verunsichert: „Was konnte geschehen sein, um zu diesem tragischen Ende zu kommen? War alles ein unglaublicher Irrtum? Was hat der Prophet des göttlichen Erbarmens getan, um in derartiger Qual zu sterben, die sonst nur kriminellen

Sklaven oder gefährlichen Rebellen gegen die von Rom aufgezwungene Herrschaft zuteilwurde? Welches Verbrechen hat der Heiler der Kranken begangen, um an einem Kreuz gemartert zu werden? Wer fürchtete sich vor dem Lehrer, der die Feindesliebe predigte?“ (S. 345).

2.3. Der Aufbau des Buches

In den ersten beiden Kapiteln (1. „Jude in Galiläa“; 2. „Bewohner von Nazareth“) wird die Kontextualität besonders entfaltet: die Situation in Galiläa, der Prozess der Verstädterung mit der Krise des traditionellen Landlebens, das Leben einer Familie in Nazareth, die kulturellen Werte einer solchen Gesellschaft. Pagola stützt sich auf die verlässlichen Studien von Freyne, Horsley, Sanders, Stegemann, Oakman etc. Im Kapitel 3 („Gottsucher“) stellt er Jesus mit Johannes dem Täufer vor, dem Prediger des unmittelbar bevorstehenden Gerichts. Möglicherweise machte Jesus hier eine entscheidende und grundlegende Erfahrung und entdeckte einen Gott, der sich den Menschen mit dem Angebot bedingungsloser Liebe nähert, der jeden einzelnen sucht, mehr noch, dessen Suche sich bevorzugt auf die Ausgeschlossenen, die Armen, die Sünder ausrichtet. Jesus entdeckt Gott als den Erbarmungsvollen und Freund des Lebens. Hier liegt der Schlüssel zum Leben Jesu. Jesus distanziert sich vom Täufer, er bleibt nicht am Jordan, er geht, um die Menschen zu suchen, weil er eine eigene und andere Mission zu erfüllen hat.

Das folgende Kapitel („Prophet des Reiches Gottes“) beginnt mit einer ausgezeichneten Beschreibung von Kapharnaum und der Umgebung des Sees. Das Reich Gottes ist keine überzeitliche Botschaft, sondern man muss sie aus der leidvollen Situation heraus verstehen, in der sich die Landbevölkerung Galiläas befand und in Fortsetzung der Verkündigung von Deutero-Jesaja und Daniel, die ihr prophetisches Wirken in den schwierigsten Momenten der Geschichte Israels. Das Kapitel 5 („Poet des Erbarmens“) ist den Gleichnissen gewidmet, mit denen Jesus das Wesen des Reiches Gottes in Erinnerung ruft. Der Titel bietet den Schlüssel: Jesus verkündet und vergegenwärtigt das Erbarmen Gottes. Das Kapitel 6 („Der Heiland des Lebens“) stellt das Handeln Jesu vor. Wie die Überschrift ankündigt, will Jesus, dass das Leben behütet und gefördert wird, dass die Menschen glücklich sind und sich so das Reich des Gottes des Lebens verbreitet. Er greift auf die medizinische Anthropologie zurück, um die Heilungen Jesu zu verorten, und auf die Erkenntnisse der Kulturanthropologie, um das revolutionäre Potenzial der Exorzismen Jesu klar herauszustellen (er folgt Guijarro, Pilch u. a.): „Dies ist das Reich Gottes, das mit großer Sehnsucht erwartet wird: der Zusammenbruch des Bösen, das Hereinbrechen des göttlichen Erbarmens, die Elimination des Leidens, die Aufnahme der Ausgeschlossenen in die Gemeinschaft, die Errichtung einer von allem Leid befreiten Gesellschaft“ (S. 185).

In Kapitel 7 („Verteidiger der Letzten“) liefert er neue Daten über Galiläa in der Beschreibung „der Letzten“ dieser Gesellschaft. Das Reich Gottes bedeutet eine totale Wende in der Art und Weise, das Leben zu begreifen, „es ist die erbarmende Liebe, die am Anfang war und den Hintergrund für das ganze Handeln Jesu bildet“ (S. 207). In diesem Kapitel nimmt er auf verschiedene Gleichnisse Bezug, darunter jene bei Matthäus 25,31-46. Jesus empfängt die Sünder, ohne von ihnen zu fordern, sich zu bekehren, aber er bietet ihnen die Vergebung mit der Macht des Gottessohnes an. Das Kapitel 8 („Freund der Frau“) wird wie eine Weiterentwicklung des Vorangegangenen vorgestellt, weil alleinstehende Frauen die Armen schlechthin waren. Unter seinen Wanderschülern befanden sich Frauen. „Es mussten

wohl alleinstehende und unglückliche Frauen gewesen sein, die in der Bewegung Jesu die Alternative eines würdevolleren Lebens sahen“ (S. 227). Jesus wird nicht nur als Prophet angesehen, sondern auch als Lehrer. Diesen Aspekt spricht er in Kapitel 9 an („Lehrer des Lebens“). Jesus benutzt Sinnsprüche, Übertreibungen, Sprichwörter, greift auf Ironie und Humor zurück. Aber er ist kein Lehrer, der sich der Auslegung des Gesetzes verschreibt. Er lehrt die Menschen zu leben, indem sie auf das Erbarmen Gottes antworten. Er betreibt keine Haarspalterei. Sein Bezugspunkt ist, dass sich das Erbarmen Gottes ausbreitet und das gesellschaftliche Leben gestaltet. Das Kapitel 10 („Schöpfer einer Erneuerungsbewegung“) stellt die neugierige Menge vor, die Eingeweihten, die sich in ihren Häusern versammelten, die Anhänger, die ihn begleiteten und die innerste Gruppe der Zwölf. Um Jesus versammelt sich eine Gruppe von Männern und Frauen, die ihm bedingungslos folgen, die von ihm lernen, was ein Leben des absoluten Gottvertrauens bedeutet. Weil ich ihn für sehr repräsentativ für die Art von Einwänden halte, die gegen das Buch vorgebracht wurden, zitiere ich einen Absatz aus der ersten Ausgabe, der in der überarbeiteten Version (aus dem Jahr 2008) fast vollständig gestrichen worden sind: „Jesus konnte weder, noch wollte er eine starke und gut organisierte Institution anstoßen, sondern eine Bewegung, die dafür Sorge trägt, dass sich die Welt in einer Grundhaltung des Dienens und der Liebe verwandelt. Er dachte weder an gute Herrscher noch an sachkundige Doktoren. Er suchte weder Befehlsgewalt noch geschickte Strategen. Seine erste Sorge war es, eine Bewegung von Brüdern und Schwestern zu hinterlassen, die fähig sind, den Menschen auf den letzten Plätzen der Gesellschaft zu dienen. Sie sollten das beste Zeichen und der wirksamste Samen des Reiches Gottes sein“⁹.

In Kapitel 11 („Der treu Glaubende“) stellt er die religiöse Erfahrung Jesu vor, ohne die man nichts von seinem Leben verstehen kann. Jesus lebte in der Religion Israels, und einige Passagen ihrer Schriften haben ihn besonders beeinflusst. Die Erfahrung am Jordan war entscheidend. Er fühlte sich als Sohn Gottes in einer besonderen Art und Weise, Gott ist sein Vater, der Geist treibt ihn an zu lieben, zu heilen, die Ankunft des Reiches Gottes zu verkünden. Er glaubt, dass Gott die Güte und das Erbarmen ist, der das Leben und das Glück der Menschen will. Wenn Pagola versucht, einige Phänomene des religiösen Lebens Jesu zu erläutern (Exorzismen, Heilungen, seine religiöse Erfahrung), folgt er nicht den Autoren, mit denen er sonst sympathisiert, wenn diese von „höheren Bewusstseinszuständen“ sprechen. Das Kapitel 12 („Konfliktgeladen und gefährlich“) handelt von der Ankunft Jesu in Jerusalem und von den nachfolgenden Ereignissen. Er beginnt mit einer kontextuellen Einordnung, welche die Macht der Hohepriester, den Einfluss des römischen Statthalters und das Getöse der mit Pilgern wegen des Paschafestes gefüllten Stadt zeigt. Er beschreibt drei grundlegende Gegebenheiten: Den Einzug Jesu in Jerusalem auf einem Esel, den er interpretiert als „Satire und Spott auf die triumphalen Einzüge, welche die Römer veranstalteten, um die eroberten Städte in Besitz zu nehmen“ (S. 369)¹⁰. Zweitens behandelt er die Zeichenhandlung der Vertreibung aus dem Tempel, die schwierig zu deuten ist, die aber die Entscheidung, Jesus zu töten, beschleunigt hat. Unter der Überschrift „Unvergesslicher Abschied“ spricht er vom Letzten Abendmahl und von den symbolischen Gesten mit Brot und Wein: „Die Gemeinschaft mit ihm wurde durch seinen Tod nicht zerstört; sie wird bewahrt bis sie eines Tages alle gemeinsam den Kelch des „neuen Weines“ im Reich Gottes trinken [...] indem sie dieses Abendmahl wiederholen, nähren sie sich mit der Erinnerung an ihn und mit seiner Gegenwart [...]. Mit seinem Abschied entwirft Jesus im Keim die Hauptlinien seiner

⁹ In der ersten Ausgabe auf Seite 292. In der überarbeiteten Ausgabe des Folgejahres (2008) auf Seite 302.

¹⁰ Diese Interpretation ähnelt jener von Carter 2011, 187-190; vgl. Carter 2006, Kap. 8. Siehe auch Leander 2013, 255-268.

Bewegung: eine Gemeinschaft, die durch ihn selbst genährt wird und die sich ganz dem Ziel verschreibt, die Wege für das Reich Gottes zu öffnen, in einer Haltung des demütigen und geschwisterlichen Dienens, mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen beim letzten Fest“ (S. 379-380)¹¹. Das Kapitel 13 („Martyrer des Reiches Gottes“) beschreibt die Ereignisse der Passion, das Eingreifen der jüdischen und römischen Autoritäten. Wie die Mehrheit der gegenwärtigen Forscher glaubt Pagola, dass Pilatus Jesus nicht verurteilt hat, um dem Druck nachzugeben, sondern weil er glaubte, dass das Echo, das er auslöste und der Inhalt seiner Verkündigung eine Gefahr für die kaiserliche Politik bedeuteten. Den Verlauf der Ereignisse erzählt er ausgehend von einer kritischen Lektüre der Texte, wobei er die römische Urteils- und Hinrichtungspraxis berücksichtigt. Das letzte Kapitel des Buches widmet er den grundlegenden Haltungen Jesu und tut dies, indem er der Szene in Gethsemane und den Worten Jesu am Kreuz folgt. Er geht dabei davon aus, dass diese Texte von sehr viel nachträglicher theologischer Interpretation geprägt sind, nimmt aber an, dass sie wahrheitsgemäß die grundlegenden Haltungen Jesu widerspiegeln. Nur wenn man diese Seiten wie ein radikaler Fundamentalist liest, kann man Pagola vorwerfen, die Historizität der Evangelien zu bezweifeln und tatsächlich einen Bruch zwischen dem Glauben und der Geschichte herzustellen¹².

Ein Buch mit historischem Charakter könnte in seiner Darstellung hier enden. Pagola fügt jedoch noch zwei weitere Kapitel an. Es endet nicht alles auf dem Kalvarienberg. Sehr bald begannen seine Jünger zu verkünden, dass Jesus von Gott auferweckt worden sei. Die Bewegung, die er in seinem Leben begründet hatte, löste sich nicht auf, sondern setzte sich fort auf Grund der Bindung an Jesus, die in seiner Person begründet war. Das ist aus Sicht des Glaubens unbestritten. Aber was kann man darüber historisch sagen? Das Kapitel 14 („Auferweckt durch Gott“) geht einige historische Fragen an: Was verstanden die Jünger unter Auferstehung? Etwas, das Jesus real widerfahren ist, das aber unsere Erfahrung völlig übersteigt. Welchen Prozess durchlebten die Jünger, der sie zu einer so außerordentlichen Behauptung brachte? Ein sehr komplexer Prozess, in dem verschiedene Faktoren zusammenkamen: die Reflexion über das Leben mit Jesus, seinen Glauben an Gott und an seine Gerechtigkeit, seinen Glauben an die Auferstehung, das Gefühl, Vergebung zu erfahren und von Jesus eingeladen zu sein, dies in einer neuen Weise gegenwärtig zu machen¹³. Es gibt eine dritte Frage: Blieb das Grab Jesu leer? Pagola folgert: „die Erzählungen stellen das Verschwinden des Leichnams als selbstverständlich dar. Nur so ist die Auferweckung in der biblischen Art des Denkens und Fühlens vorstellbar“ (S. 445)¹⁴. Die Jünger hatten begriffen, dass sich Gott Jesus und sein Leben des Erbarmens und der Vergebung durch die Auferweckung zu eigen gemacht hatte. Im letzten Kapitel („Vertiefung der Identität Jesu“)

¹¹ Es ist verwunderlich, dass die „*Nota de clarificaión*“ der Glaubenskongregation der spanischen Bischofskonferenz (Nota 14 vgl. Nota 13) zu dem Buch von Pagola die Behauptungen dieses Autors mit jenen von Lietzmann 1926 in Verbindung bringt, nach dem die Einsetzung der Eucharistie nicht auf Jesus zurückgeführt werden kann.

¹² Diese Anschuldigungen wiederholen sich in der *Nota* der CEDF (nº 3. 5. 20).

¹³ Pagola war sich diesbezüglich in den vorausgehenden Ausgaben im Klaren, aber um seine Kritiker zufriedenzustellen, hat er in der 10. Ausgabe drei kleine Abschnitte eingefügt, die in der 9. überarbeiteten Ausgabe von 2008 nicht vorhanden waren. Der erste ist eine Anmerkung (die 21) auf Seite 431. Die anderen sind Zitate aus dem Buch von J. Ratzinger – Benedikt XVI. über Jesus. Vgl. Ratzinger – Benedikt XVI. 2007.

¹⁴ In der überarbeiteten Ausgabe von 2008 streicht der Autor einen Abschnitt aus der ersten Ausgabe von 2007 (S. 433), in der erläutert wird, wie es im Judentum dieser Zeit unterschiedliche Weisen gab, die Auferstehung zu verstehen, einige eher weltlich und andere eher spirituell. Sich stützend auf 1 Kor 15,50 und der Ansicht vieler Forscher folgend war er der Meinung, dass die Auferweckung Jesu als eine radikale Neuheit des Schöpfers keine „biochemische Substanz der im Grab aufbewahrten Leichnams“ benötige.

stellt er zwei einschlägige Passagen aus dem Neuen Testament vor. In der ersten schaut er auf die Evangelien, die er jetzt nicht wie Gegenstände einer historischen Untersuchung, sondern wie Glaubenszeugnisse behandelt und zeigt, wie sich das Bild Jesu in jedem einzelnen von ihnen offenbart. In der zweiten Passage untersucht er die verschiedenen christologischen Titel indem er ihre Ursprünge, ihre christliche Neuinterpretation und den Aspekt des Glaubens an Jesus aufzeigt, den sie entfalten¹⁵.

3. Bewertung

3.1. Der positive Beitrag des Buches von Pagola

Der große Beitrag des Buches liegt darin, ein Bild von Jesus zu präsentieren, das plausibel und historisch gut fundiert ist, das aus einer inneren Affinität des Autors mit der Materie realisiert wird, die keineswegs verheimlicht wird, aber auch keine überholten kirchlichen Vorstellungen mit sich bringt. Es hat gezeigt, dass Jesus für unsere Gesellschaft interessant ist. Für viele Gläubige hat es eine Entdeckung des Zentrums ihres Glaubens bedeutet.

Das Buch von Pagola ist eine persönliche Synthese von der Forschung über den historischen Jesus mit besonderer Berücksichtigung der Veröffentlichungen seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, die mit großer Kenntnis und mit kritischer Haltung realisiert wird, welche die exegetischen Kenntnisse des Autors zum Ausdruck bringt. Ich nenne die Hauptmerkmale des Buches, welche seine positive Aufnahme erklären: Jesus wird in seinem historischen Kontext präsentiert, der sozial und kulturell hervorragend beschrieben wird, was dazu führt, dass seine Lehre und sein Handeln voller Leben und Realitätssinn erscheinen. Jesus erscheint als eine außerordentliche Persönlichkeit mit der Fähigkeit, geschichtliche Neuerungen einzuführen, was typisch ist für Personen, die eine Epoche prägen. Das Charakteristische von Jesus ist, dass er, ausgehend von einer einzigartigen religiösen Erfahrung, einige Traditionen seines Volkes mit seiner Botschaft und seinem Leben der Vergegenwärtigung des Erbarmens Gottes verbindet, mit seiner Liebe und seinem Engagement für ein glückliches Leben aller Menschen, was vor allem in der Suche nach den Letzten und Unglücklichsten in der Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Seine Vision vom Reich des barmherzigen Gottes schloss gewisse Werte ein und eine Weise, das Leben zu verstehen, welche die jüdischen und römischen Autoritäten im Hinblick auf das etablierte Systeme als subversiv empfanden und Jesus deshalb kreuzigten. Seine Jünger glaubten früh, dass Gott dem unschuldigen und gewaltlosen Opfer Gerechtigkeit widerfahren ließ und führten seine Sache fort.

¹⁵ Die *Nota* des CEDF wurde am 18. Juni 2008 veröffentlicht. Am 23. Juli des gleichen Jahres unterschrieben 28 spanische Theologen einige *Consideraciones para una valoración crítica* („Betrachtungen zu einer kritischen Bewertung“) der genannten *Nota*. In dieser Anmerkung heißt es, dass der schwerwiegendste Vorwurf gegen das Werk von Pagola der „Bruch zwischen der historischen Forschung über Jesus und dem Glauben an ihn“ ist. Aber entgegen dem, was unter den historischen Jesusforschern einschließlich katholischer Autoren üblich ist, hat Pagola die Kapitel 14 und 15 hinzugefügt. Die Theologen schreiben dazu: „Auf diese Weise bestätigt er die Kontinuität, die zwischen dem historischen Jesus und dem Christus des Glaubens existiert. Dieser Gesichtspunkt hilft den Lesern, besser zu verstehen, wie der Glaube an Christus schrittweise aus dem Wissen über Jesus, das seine Jünger haben, hervorgeht, das heute im Licht der Auferstehung interpretiert und immer mehr mit tiefgreifenderen Namen und Titeln ausgedrückt wird, um die wahre Identität Jesu in Worte zu fassen. Es ist unverständlich, warum die Notiz diesen Beitrag des Autors völlig ignoriert, [...]. Nur indem man sein ganzes Werk verfälscht, kann man ihm den Vorwurf des Bruches zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Glaubens machen“ (Varios Autores 2008).

Dieses Buch bedient sich eines narrativen literarischen Genus, jedoch mit einem sehr klaren roten Faden: der erbarmende Gott, der Freund des Lebens, der die Freiheit und das zu den bestehenden kulturellen Normen gegenläufige Verhalten Jesu erklärbar macht, und der einlädt, „in das Reich Gottes einzutreten“, auf eine alternative, humane und geschwisterliche Art zu leben, wie Jesus es angeboten hat. Hinter dem Text stehen umfangreiche Kenntnisse, jedoch vermeidet er es, in fachliche Diskussionen einzusteigen, da es seine Absicht ist, ein breiteres Publikum zu erreichen. Es war ein notwendiges und hervorragendes Unternehmen, einem großen Publikum ein seriöses Buch über Jesus zu bringen, das weit entfernt von den sensationsheischenden Fiktionen ist, welche man ihm sonst darbietet, und wir können nicht anders, als uns und diesen Autor zu beglückwünschen, weil ihm diese Objektivität vollkommen gelungen ist.

3.2. Grenzen des Buches

Geht man ein historisches Buch mit dogmatischen Vorannahmen an, interpretiert man es von Beginn an falsch. Und wenn man – wie es geschehen ist – die Intention des Autors und die Buchstaben seines Textes verdreht, wird jede ernsthafte Diskussion über den Inhalt des Werkes unmöglich. Heute jedoch, nachdem sich die Wogen geglättet haben, könnte es nützlich sein, einige Punkte eines so einflussreichen Buches zur Diskussion zu stellen.

Das Buch von Pagola hat sich sehr auf einen Aspekt von Jesus – sicher mit einer Schlüsselfunktion – konzentriert, was dazu geführt haben könnte, andere Aspekte zu vergessen. In methodologischer Hinsicht gründet seine Untersuchung größtenteils auf den Gleichnissen und der Darstellung, die von ihnen ausgeht. Das ist sicherlich besonders ansprechend und gelungen. Das Problem ist, dass er ihnen möglicher Weise einen übermäßigen historischen Wert beimisst. Mit anderen Traditionen geht er sehr viel kritischer um. Es gibt Gleichnisse „vom Gericht“, die nicht so leicht mit seinem Jesus des Erbarmens und dem Freund des Lebens zusammenpassen und die nicht erwähnt werden (Mt 13,47-50; 25,1-13; 25, 14-30). Er konzentriert sich auf ein bestimmtes Bild von Jesus, aber er tut es auf eine zu ausschließliche und wiederholende Weise, die ihn dazu führt, von anderen wichtigen Aspekten abzusehen, die ebenfalls zu finden sind, zum Beispiel in seiner Lehre.

Jesus betreibt sicherlich keine Kasuistik in einer Hinwendung zum Gesetz, aber er nimmt darauf bezogen durchaus grundlegende Bekräftigungen vor. Es gibt ein zentrales Element im Leben Jesu, das in seinem Verhältnis zu Israel besteht. Jesus wandte sich an das Volk Israel als solches, dem das Reich Gottes verkündet wurde und rief es als Volk zur Bekehrung auf. Und dies brachte Texte mit sich, die Drohungen enthielten, die man schwer aus dem Bild des historischen Jesus eliminieren kann. Pagola richtet sich kaum nach diesen Aspekten, vielleicht weil er sie für weniger relevant für die Gegenwart hielt, die ihn aber dazu zwangen, andere Elemente in sein Bild von Jesus einzuführen.

Eine andere Begrenztheit, die ich in dem Buch von Pagola sehe, ist, dass er die eschatologische und zukünftige Dimension des Reiches Gottes vergisst oder zumindest im Halbdunkel lässt. Er betont immer wieder eine „historische Interpretation“ des Reiches Gottes, dass das Reich Gottes Heilung, Befreiung von Entfremdung, Wiederherstellung der Würde der Ausgeschlossenen, bedingungslose Vergebung, Fülle des Lebens mit sich bringt. Aber ich glaube, dass er nicht genügend Aufmerksamkeit auf die Hinweise Jesu zur Zukunft

des Reiches Gottes legt. Dies ist gegenwärtig ein sehr wichtiges Thema in der kritischen Exegese. Wie versteht Jesus die Zukunft? Im Judentum gab es unterschiedliche eschatologische Vorstellungen, einige eher spiritueller, andere eher weltlicher Natur. Liegt etwa kein Schlüsselement in der Wahl der Zwölf, die sich „auf zwölf Throne“ setzen werden, „um die zwölf Stämme Israels zu richten“ (Mt 19,28; Lk 22,30)? Albert Schweitzer meinte in seinem berühmten Werk über die Geschichte der Jesusforschung, dass diese zukünftige Eschatologie es war, die Jesus zu einem Fremden in unserer Epoche machte (Schweitzer 1972, 620-630). Dies ist eigentlich der Grund, warum einige Nordamerikaner aus dem „Jesus Seminar“ (Borg, Mack) alle Aussprüche Jesu über eine zukünftige Eschatologie für sekundär halten¹⁶. Pagola bringt offenkundig seine Distanz zu dieser Schule zum Ausdruck. Aber hätte er nicht mehr diesen Aspekt des Reiches Gottes, den Jesus verkündet, berücksichtigen müssen? Hätte er diese Dimension nicht stärker in sein Bild von Jesus aufnehmen müssen? Wahrscheinlich spürt auch unser Autor die Probleme, die für unsere Zeitgenossen mit diesem Aspekt verbunden sind.

Jesus verkündet das Hereinbrechen des Reiches Gottes, und dies stellt den Menschen vor eine radikale Alternative, er muss sich entscheiden und eine Wahl treffen. Diesen dringenden Appell an die Verantwortung, der wesentlich für die Botschaft Jesu ist, sehe ich nicht in ausreichender Weise reflektiert. Und er würde sehr gut mit dem zentralen Faden des Werkes zusammenpassen, denn es gibt nichts, das mehr bloßstellt, als eine Liebe, die uns kostenlos und unverdient angeboten wird. Für besonders bedeutsam erachte ich die Tatsache, dass Jesus eine enge und untrennbare Verbindung zwischen seinem Wirken und seiner Person und der Ankunft des Reiches Gottes herstellt. Dies taucht in alten und eindeutig vorösterlichen Texten auf (Lk 10,23-24; 11,29-32). Dies ist ein sehr wichtiger Charakterzug des historischen Jesus, der sich nicht, oder zumindest habe ich ihn nicht entdeckt, im Buch von Pagola findet. Diese Untrennbarkeit von Jesus und dem Reich Gottes führte dazu, dass die ersten Jünger meinten, dass die zukünftige Fülle des Reiches die Parusie oder die Ankunft des Herrn voraussetzen würde, was den ursprünglicheren Christusglauben durchdrang.

Ich ende mit einem Einwand anderer Art. Pagola bezieht sich auf die Studien der Kulturanthropologie, die auf den historischen Jesus übertragen werden, aber ich glaube, dass dies einige Male nicht klar ist oder zu kurz greift. Während er über die Exorzismen Jesu spricht (ein unumstrittenes historisches Faktum, da es sich in den ältesten Texten findet) weist er auf seinen gesellschaftlich umstürzlerischen Charakter hin, der durch die Anthropologie ans Licht gebracht worden sei, aber er erklärt nicht deutlich, was „Geistbesessenheit“ in dieser Zeit bedeutete, noch wen sie hauptsächlich heimsuchte, noch auf welche Mechanismen sie reagierte. Genauso bewegt sich die Beschreibung des Prozesses, der die Jünger dazu brachte, die Auferweckung zu verkündigen, deutlich auf der „vernünftigen“ Linie von Schillebeeckx, aber er hätte – wie es die Exegeten machen, die sich mit der Kulturanthropologie behelfen – auf die Trauerriten am Grab, die ausschließlich von Frauen durchgeführt wurden, zurückgreifen können, die mit dem korrespondieren, was uns die Evangelien berichten und die nicht selten von außergewöhnlichen Erfahrungen wie

¹⁶ Für diese Betrachtungsweise hatte das Werk von John S. Kloppenborg, *The Formation of Q: Trajectories in Ancient Wisdom Collections* (Kloppenborg 1987) großen Einfluss, der die Meinung vertritt, dass die erste Schicht von Q rein weisheitlich ohne zukünftige Eschatologie ist, die zu einer zweiten Schicht gehöre. Allerdings betont dieser Autor darauf, dass sich seine Behauptungen auf eine rein literarische Analyse beziehen, von der man nicht ohne Weiteres historische Auswirkungen ableiten kann. Das Thomas-Evangelium hat ebenfalls keine zukünftige Eschatologie.

beispielsweise Trancesituationen und „Zuständen höheren Bewusstseins“ begleitet waren¹⁷. Die Anthropologie führt uns hier in eine Welt und in eine Kultur ein, die von der unsrigen sehr verschieden sind. Es ist verständlich, dass die Herangehensweise, die ich vorschlage, für Pagola, der uns seinen Drang bekundet hat, einen Jesus vorzustellen, der für die Gegenwart bedeutsam ist, nicht leicht ist (wie im Falle der Eschatologie). Es fällt uns schwer, zu akzeptieren, dass Jesus sich in einem kulturellen Paradigma bewegte, dass von unserem sehr verschieden ist. Wir finden uns in der merkwürdigen Situation, dass nichtgläubige Kulturanthropologen in ihrem Studium der alten Welt (und der zeitgenössischen alten Kulturen) die „Zustände höheren Bewusstseins“, die Situationen von „Trance“ und die Phänomene der „Geistbesessenheit“ viel leichter akzeptieren, als progressive Theologen¹⁸.

Wer historisch über Jesus forscht, tut dies unausweichlich unter kulturellen und persönlichen Voraussetzungen. Andererseits ist es absolut legitim, die Augen auf die Vergangenheit in Abhängigkeit von ihrem Wert für die Gegenwart zu richten. Die „historische Annäherung“ von Pagola erfolgt aus einer pastoralen Perspektive, die der Autor keineswegs verbirgt. In der Stärke des Buches von Pagola kann auch seine Schwäche liegen. Um Jesus für die Gegenwart relevant zu machen, hat er Aspekten vernachlässigt, die ihm theologisch weniger attraktiv und anthropologisch archaisierender erschienen.

4. Das historische Studium von Jesus als ein kulturell unvermeidliche Aufgabe

Die Resonanz des Buches von Pagola zeigt das große Interesse, das die Gestalt Jesus von Nazareth weckt, selbst unter Nichtgläubigen. Aus diesem Anlass erlaube ich mir eine kurze Reflexion über den Auftrag von Studien über den historischen Jesus in der Gegenwart. Über lange Zeit hinweg standen sie in Abhängigkeit von unmittelbar theologischen Anliegen. Christologische Anliegen: für die einen belegte das historische Studium, dass die spätere Christologie eine Verfälschung der Person Jesu darstellte, während es für andere seine legitime Entwicklung bestätigte. Und ekklesiologische Anliegen: einige dachten, das historische Studium zeige, dass die spätere Kirche gar nichts mit Jesus gemeinsam habe, so dass ihr Anspruch, seine Sache fortzusetzen, völlig illegitim sei, während für andere die Kirche dem Vorhaben Jesu voll und ganz entspreche, in einigen Fällen wurde sogar gesagt, dass sie auf explizite Gründungsakte von Jesus zurückgehe.

Diese Fragen sind legitim, aber sie dürfen die Agenda der historischen Studien über Jesus in den Zeiten, in denen sie durchgeführt werden, nicht prägen und noch weniger lenken¹⁹. In unserer säkularen Gesellschaft, in der eine gewaltige religiöse Unwissenheit herrscht, ist eine historische Studie über Jesus abseits von unmittelbar konfessionellen Anliegen nötig. Es ist nicht so, dass die Distanz zwischen Jesus und dem Bild, das die Kirche von ihm entwirft, aufgehört hätte, ein Problem und manchmal auch ein Ärgernis zu sein. Aber das ist nicht alles. Auf die gleiche Weise, mit der wir fordern, dass die Bibel und die Evangelien nicht das Monopol der Kirche sondern eine Erbe der Menschheit sind, muss man dies auch von Jesus sagen. In der profankulturellen Debatte dürfen wir uns nicht darauf beschränken, nicht einmal

¹⁷ Umfangreiche Bibliographien zu dem Thema finden sich in (Bernabé 2008, 307-352) und (Corley 2010).

¹⁸ Es gibt unzählige kulturanthropologische Studien. Ein grundlegendes Werk ist (Lewis 1989), eine großartige Einführung (Miquel 2009) und (Miquel 2011). Vgl. (Davies 1995). J. Pilch hat zahlreiche Artikel zu diesen Themen. Ich nenne hier nur (Pilch 2002, 103-115) und (Craffert 2008).

¹⁹ Rund um die aktuellen Studien über den historischen Jesus vgl. mein Buch *La memoria de Jesús y los cristianismos de los orígenes* (Aguirre 2015, 71-123).

damit beginnen, Jesus einfach so zu präsentieren, wie er in den Evangelien dargestellt wird. Eine Alternative zur konfessionell gebundenen und gläubigen Lektüre der Evangelien ist nicht die einfache philologische und literarische Zergliederung der Texte, sondern es kann die Begegnung mit einer Persönlichkeit sein, die tatsächlich die Weltgeschichte verändert hat. Die historische Forschung stimmt heute darin überein, den außergewöhnlichen Charakter der Persönlichkeit Jesu anzuerkennen, mit dem er durch seine gegenkulturelle Sicht der Realität einen Weg enormer menschlicher Tiefe angeboten hat, der ihn ans Kreuz brachte. Mehr noch, die strikt historische Betrachtungsweise zeigt, dass eine besondere religiöse Erfahrung, die auf dem Nährboden seines jüdischen Volkes entstand, aber personenbezogen neu formuliert wurde, sich an der Wurzel seiner Persönlichkeit befindet. In einer weitgehend postchristlichen Kultur wie der unseren ist es erforderlich, Jesus als eine an sich historische Figur zurückzugewinnen, indem man die seiner Botschaft und seinem Wirken innewohnende Kraft entdeckt, und zwar abseits der Tradition, der erst nachträglich Raum gegeben wird. Jesus von Nazaret nimmt in der Galerie der historischen Zeugen eines vortrefflichen Lebens einen Ehrenplatz ein. Wenn wir in der säkularisierten Gesellschaft von Jesus sprechen wollen, ohne ihn in das kirchliche Umfeld einzusperren, ist eine ernsthafte historische Suche ohne apologetischen Eifer vonnöten.

Andererseits muss der christliche Glaube weit entfernt von der Angst vor einer historischen Überprüfung das größte Interesse daran haben, dass das Leben und die Lehre von Jesus von Nazareth von Grund auf erkannt und untersucht wird. Das, wovor die christliche Kirche allein Angst haben muss, ist, nicht auf der Höhe der menschlichen Vortrefflichkeit und des moralischen Anspruchs desjenigen zu sein, an den sie als das Fundament ihrer Existenz glaubt.

Jesus ist eine große Gestalt der Vergangenheit, deren Einfluss später möglicherweise von niemandem übertroffen wurde, und die deshalb ein großes Interesse weckt, sie historisch kennenzulernen. Es gibt immer noch Theologen, die versuchen, Jesus zu monopolisieren und sie sehen das rein historische Studium seines Werkes und Lebens verächtlich als einen unrechtmäßigen Übergriff an. Es ist gerade der Charakter der ursprünglichen Quellen, der kanonischen Evangelien, der fortwährend Fragen aufwirft, die danach verlangen, historisch untersucht zu werden.

Der gläubige Forscher muss an der kulturellen Debatte seiner Zeit teilnehmen und deshalb mit den ernsthaften historischen Studien über Jesus, die aus Sichtweisen durchgeführt werden, die nicht vom Glauben geprägt sind, unter einer doppelten Voraussetzung in Dialog treten: dass der Glaube keine Vorbehalte gegenüber der historischen Forschung hat und dass der Glaube nicht die Schlussfolgerungen bestimmen darf, zu denen man mit der erwähnten Untersuchung kommen müsste.

5. Der „Fall Pagola“ und die Lage der Kirche in Spanien

Der Fall Pagola hat in Spanien die gewaltige Kluft zwischen den bischöflichen Anweisungen und dem Denken und Fühlen der großen Mehrheit der Gläubigen zum Ausdruck gebracht. Die CEDF machte dem Buch schwere lehramtliche Vorwürfe, aber es verbreitete sich massiv in den Pfarreien und in den verschiedensten christlichen Gruppen, es wurde von Leuten mit sehr unterschiedlichen Interessen verwendet und darüber hinaus mit hohem geistlichen Nutzen eingesetzt. Selten wurde mit so großer Klarheit der Abgrund zwischen den Verlautbarungen

der Hierarchie und dem Denken der Gläubigen deutlich. Die Kritik der Bischöfe machte für das Buch eine unbezahlbar effektive Werbung. Meiner Meinung nach hat dieser ganze Fall ein sehr ernstes Problem ans Licht gebracht (das in verschiedenen Bereichen zum Ausdruck kommt): das Problem der Rezeption des bischöflichen Lehramtes und seiner moralischen Autorität, nicht nur in der Gesellschaft insgesamt, sondern auch unter den Gläubigen der Kirche in Spanien.

Das Verbot der Verbreitung eines Buches, mehr noch die Forderung, die auf Lager befindlichen Exemplare zu vernichten, heißt nicht nur, in der heutigen Zeit Unmögliches erreichen zu wollen, sondern es ist eine Intoleranz, die einen unabänderlichen Ansehensverlust in unserer Gesellschaft zur Folge hat, von der sie ein derartiges Verhalten fordert. Die Art und Weise, wie sich der Fall entwickelt hat, zeigt die geringe Qualität der Anschuldigungen, die gegen das Buch formuliert wurden. Die Modifizierungen, die der Autor eingefügt hat, um das vatikanische Dikasterium zufriedenzustellen, waren recht gering und hatten eher den Charakter von Erläuterungen als von Veränderungen seiner Gesichtspunkte. Vom ersten Augenblick an gab es Theologen, denen das Buch mehr gefallen hat als anderen, aber die allgemeine Ansicht (man muss die Ultrakonservativen ausklammern, die auf eine unverständliche Rückendeckung durch die Bischöfe zählten), war, dass es keine die Lehre betreffenden Irrtümer enthält, wenngleich sehr wenige sich trautes, das öffentlich zu sagen. Ich bin sicher, dass verschiedene spanische Bischöfe das Buch gelesen und geschätzt hatten. Nicht zu schweigen von Bischöfen aus anderen Breitengraden wie z.B. Kardinal Ravasi, der das Buch von Pagola ohne irgendeinen Tadel als eine narrative Vorstellung des Lebens Jesu bezeichnete (Ravasi 2010). Der Konflikt, der um dieses Buch erzeugt worden ist, hat das stickige Ambiente an der Spitze des Episkopats zum Ausdruck gebracht, das Fehlen der Freiheit der Theologen, die Vorherrschaft einer ultrakonservativen Mentalität (theologisch und politisch), die Unterwürfigkeit und die Angst vor der Verurteilung oder der Ausgrenzung, die über viele Jahre hinweg in der Kirche Spaniens geherrscht hat – und natürlich ihre alarmierende Entfernung von der Gesellschaft. Glücklicherweise hat sich die Situation nun, während ich diesen Artikel schreibe, merklich geändert. Der Stil und die Wegweisungen von Papst Franziskus und die Erneuerung der Spitze der spanischen Bischofskonferenz haben ein sehr viel entspannteres und brüderlicheres Klima eingeführt, die Vielfalt an Stimmen und Charismen wird akzeptiert. Ich bin sicher, dass das Buch von Pagola, wenn es heute zum ersten Mal publiziert würde, absolut kein Problem mit der kirchlichen Autorität hätte. Möglicherweise hätte es dann auch nicht eine solche mediale Resonanz gehabt.

Viele von uns haben die Attacken gegen das Buch von Pagola bestürzt und bekümmert. Nun aber bewundern wir es und freuen uns darüber, dass dieses Buch dazu beigetragen hat, die Erinnerung an Jesus auf erstaunliche Weise zu befördern. Es hat die außergewöhnliche Kraft der Person und der Botschaft Jesu zum Ausdruck gebracht. Dieses Buch hat sich in ein Instrument der Evangelisierung ersten Ranges in Spanien und, wie es scheint, auch an anderen Orten verwandelt²⁰.

²⁰ Nach dem Buch, das wir hier besprochen haben, hat Pagola vier kleine Kommentare zu den Evangelien unter dem generischen Titel *El camino abierto por Jesús* (Pagola 2010, 2011, 2012, 2013a) geschrieben, in denen er Schriften, die er über viele Jahre hinweg veröffentlicht hat, wieder vorlegt. Im Juni 2014 hat er *Volver a Jesús* veröffentlicht, in dem er die Notwendigkeit darlegt, zur Person Jesu und zum Vorhaben der Humanisierung des Reiches Gottes zurückzukehren. Die große Aufnahme des Buches über Jesus hat eine pastorale Notwendigkeit zum Ausdruck gebracht und Pagola hat nicht gezögert, auf sie zu antworten. Mitte Juni 2014 hat er gleichzeitig in Madrid, Bogotá, Mexiko und Buenos Aires ein weiteres Buch *Grupos de Jesús* (Pagola 2014a) veröffentlicht, in dem er den Entwurf einer gemeinsamen und individuellen Bekehrung zu Jesus vorschlägt. Trotz alledem hatte

Literatur

- Aguirre, R. (2015): *La memoria de Jesús y los cristianismos de los orígenes*. Estella, Verbo divino.
- Bernabé, C. (2008): Duelo y género en los relatos de la visita a la tumba. In: Bernabé, C. /Gil, C. (Hrsg.): *Reimaginando los orígenes del cristianismo*. Estella, EVD, 307-352.
- Carter, W. (2011): *El imperio romano y el Nuevo Testamento*, EVD, Estella 2011, 187-190
- Carter, W. (2006): *The Roman Empire and the New Testament. An Essential Guide*. Nashville/TN, Abingdon Press.
- Conferencia Episcopal Española (2008): *Nota de clarificación sobre el libro de José Antonio Pagola, Jesús. Aproximación histórica*. Madrid, PPC.
- Corley, Kathleen E. (2010): *Maranatha. Women's Funerary Rituals and Christian Origins*. Minneapolis, Fortress.
- Craffert, P. F. (2008): *The Life of a Galilean Shaman. Jesus of Nazareth in Anthropological-Historical Perspective*. Oregon, Cascade Books.
- Davies, S. L. (1995): *Jesús, the Healer. Posesión, Trance and the Origins of Christianity*. London, SCM Press
- Kloppenborg, J.S. (1987): *The Formation of Q: Trajectories in Ancient Wisdom Collections*. Philadelphia, Fortress Press.
- Leander, Hans (2013): *Discourses of Empire. The Gospel of Mark from a Postcolonial Perspective*. Atlanta, SBL, 255-268.
- Lewis, I.M. (1989): *Ecstatic Religions. An Anthropological Study of Spirit Possession and Shamanism*. London, Routledge.
- Lietzmann, H. (1926): *Messe und Herrenmahl. Eine Studie zur Geschichte der Liturgie*. Berlin, de Gruyter.
- Miquel, E. (2009): *Jesús y los espíritus. Aproximación antropológica a la práctica exorcista de Jesús*. Salamanca, Sígueme.
- Miquel, E. (2011): *El Nuevo Testamento desde las ciencias sociales*. Estella, EVD.
- Pilch, J. (2002): Altered States of Consciousness Events in the Synoptics. In: Malina, B. J. /Stegemann, W. /Theissen, G. (Hrsg.): *The Social Setting of Jesus and the Gospels*. Minneapolis, Fortress, 103-115.
- Pagola, J.A. (1984): *Jesús de Nazaret. El hombre y su mensaje*. San Sebastián, Idatz.
- Pagola, J. A. (2008a): *Creer, ¿para qué? Conversaciones con alejados*. Madrid, PPC.

- Pagola, J.A. (2008b): *La verdad nos hará libres*. Im Internet unter http://www.mercaba.org/ARTICULOS/L/la_verdad_nos_hara_libres.htm (Zugriff am 13.01.2015)
- Pagola, J. A. (2010): *El camino abierto por Jesús*. 1. Mateo. Madrid, PPC.
- Pagola, J. A. (2011): *El camino abierto por Jesús*. 2. Marcos. Madrid, PPC.
- Pagola, J. A. (2012): *El camino abierto por Jesús*. 3. Lucas. Madrid, PPC.
- Pagola, J. A. (2013a): *El camino abierto por Jesús*. 4. Juan. Madrid, PPC.
- Pagola, J. A. (2013b): *Jesús y el dinero, Una visión profética de la crisis*. Madrid, PPC.
- Pagola, J. A. (2014a): *Grupos de Jesús*. Madrid, PPC.
- Pagola, J. A. (2014b): *Volver a Jesús. hacia la renovación de parroquias y comunidades*. Madrid, PPC.
- Ratzinger, J.-Benedikt XVI. (2007): *Jesús de Nazaret*. Madrid, La Esfera de los Libros.
- Ravasi, G. (2010): Cercare Gesù nella Storia. In: *Il Sole 24 Ore*, 5 Dezember 2010. Im Internet unter <http://www.ilsole24ore.com/art/cultura/2010-12-04/cercare-gesu-storia-165720.shtml?uuid=AYJdmCpC&fromSearch> (Zugriff am 13.01.2015).
- Schweitzer, A. (1972): *Geschichte der Leben Jesu Forschung*, Band 1-2. Hamburg, Siebenstern Taschenbuch Verlag.
- Varios Autores (2008): *Consideraciones para una valoración crítica*. Im Internet unter <http://www.exodo.org/consideraciones-para-una-2/> (Zugriff am 13.01.2015).

Übersetzung aus dem Spanischen: Uwe Glüsenkamp

Autor:

Geboren in Bilbao (Spanien) 1941. Emeritierter Inhaber des Lehrstuhls für Theologie an der Universidad de Deusto (Bilbao). Forschungsgebiete: Synoptische Evangelien, Ursprünge des Christentums, sozialgeschichtliche Bibelauslegung. Einige Veröffentlichungen: *Del movimiento de Jesús a la Iglesia cristiana. Una exégesis sociológica del cristianismo primitivo*, EVD, Estella 2009; *Als Herausgeber und Mitautor: Así nació el cristianismo*, EVD, Estella 2010; *Evangelios Sinópticos y Hechos de los Apóstoles* (edición actualizada) EVD, Estella 2012; *La memoria de Jesús y los cristianismos de los orígenes*, EVD, Estella 2015. Postadresse: Barraincúa 16, 5 izq. 48009 Bilbao, Email: rafael.aguirre@deusto.es.